

Unterhaltungsblatt



Mutter, vergib mir...

Originalnovelle von Käthe Wehn-München.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Gabriele wurde von rasender Angst erfasst: „Mutter, deinen Segen... Mutter, vergib mir...“ stammelte, nein, schrie sie auf.

Matt hob die Kranke die Hand und legte sie auf ihres Kindes Haupt. Flüsternd bewegte sie die Lippen dabei.

Gabriele fühlte, wie der Segen der Mutter sie gleich einer heiligen Offenbarung überflutete. Als sie nach einigen Sekunden wieder aufblickte, sahen der Mutter Augen starr geradeaus; ruhte immer noch deren Hand schwer auf ihrem Haupt. Aber kein Atemzug hob und senkte die Brust, die Lippen standen plötzlich still.

Gabriele schrak empor; mit zitternden Fingern riß sie an der Klingel, die zur Dienerin führte.

Diese, durch das erregte Läuten erschreckt, kam sofort herein gestürzt. „Es geht doch der Frau Oberlandesgerichtsrat nicht schlechter...“ rief sie, und eilte auf leisen Sohlen ans Bett heran.

Gabriele krallte ihre Finger um den Arm der alten Dienerin. Entsetzt, irrende Angst sprach aus ihren Augen.

„Ich fürchte, meine Mutter ist nicht mehr unter den Reihenden der Lebenden,“ hauchte sie, und ihre Zähne schlugen wie im Froste aufeinander. „Telephonieren Sie rasch nach dem Arzt.“

Als der Arzt eine Viertelstunde später eintraf, konnte er nichts weiter mehr tun, als den bereits eingetretenen Tod konstatieren. Er drückte Gabriele, die in tränenlosem Schmerz neben dem Lager kniete, die Hand und sagte: „Gönnen Sie Ihrer Mutter die ewige Ruhe. Sie hat viel gelitten in den letzten Wochen ihrer Krankheit.“

Die Trauerfeierlichkeiten waren vorüber. Viel Freunde und Bekannte von fern und nah waren zusammengeströmt, der allgemein beliebten Frau die letzte Ehre zu geben. Sogar Rechtsanwalt Doktor Knauer war von München herübergefahren, um Gabriele nahe zu sein, sie zu stützen und aufzutreten in dieser schweren Stunde. Als er ihr später dann allein im Empfangszimmer ihres Elternhauses gegenüberstand, sagte er, sie fest anblickend: „Ich war gestern bei Ihrem Gatten.“

(By.)

Er weigert sich, eine Ehescheidung einzugehen; er will Sie nicht freigeben. Alles Leid, das er Ihnen angetan, will er Ihnen doppelt und dreifach abbitten, aber nur verlassen sollen Sie ihn nicht. Soll ich nun mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln ihn zwingen, Sie freizugeben, gnädige Frau, oder wollen Sie ihm verzeihen und doch wieder zu ihm zurückkehren?“

„Niemals,“ rief Gabriele hart und warf trotzig den schönen Kopf in den Nacken. „Ich schäme mich heute, daß es eine Zeit gab, wo ich meinen Stolz und meine Frauenwürde so demütigte und zu allem schwieg und litt. Der Ekel, die Verachtung, die mich heute gegen meinen Gatten erfüllt, ist ebenso groß, wie damals meine Liebe. Niemals könnte ich ihm verzeihen, niemals mehr könnte ich mit ihm unter einem Dache leben.“

Die flackernde Angst, die aus Doktor Knauers Augen gebrochen war während seiner eigenen Worte, erlosch nun jäh, als er Gabriels Urteilsspruch hörte. Und ohne daß er es selber wollte, schlug plötzlich die Blume der Hoffnung in seinem Herzen schüchtern die Augen auf. Sollte am Ende doch...? Aber nein, es war ja töricht, jetzt schon daran zu denken. Er wollte und

durfte sich nicht immer wieder von Zukunftsträumen einfangen lassen, sobald er in Gabriels Nähe kam. Ganz stolz, ganz verschlossen wurde nun wieder sein edelgeschnittenes Gesicht.

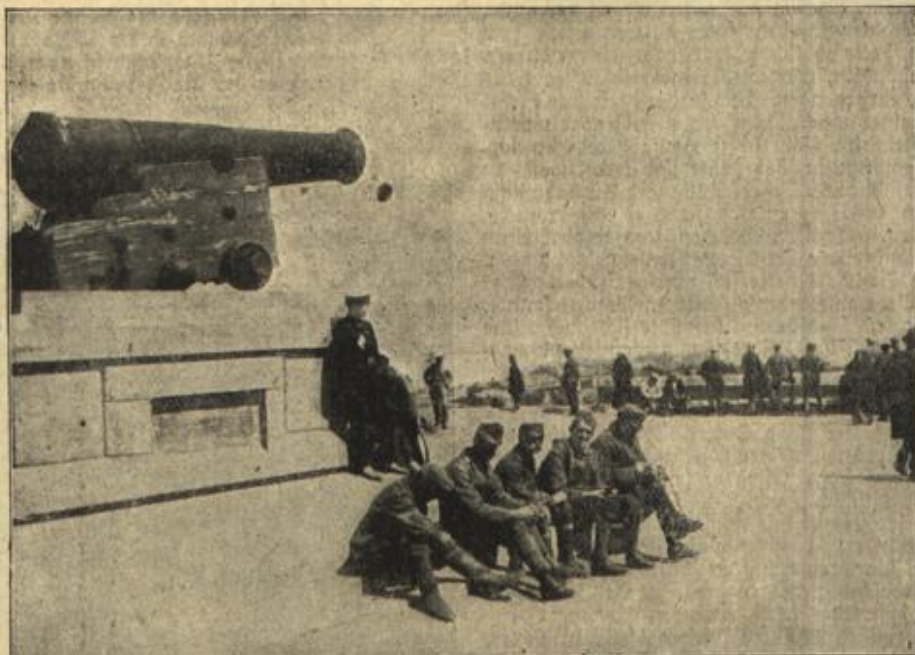
„Nun gut, gnädige Frau, ich werde in diesem Sinne handeln.“ Dann beugte er sich tief über Gabriels Hände und küßte sie.

„Ach Gott,“ dachte diese, während sie auf den gesenkten Männerkopf blickte, „weil glückliches, friedvolles Leben wäre mir doch an der Seite dieses starken, treuen Menschen beschieden gewesen. Aber die Neue kommt zu spät.“

Sie begleitete ihn noch bis an die Tür; mit traurigem, fast zärtlichem Blick umging sie noch seine hohe, kraftvolle Gestalt, ihr weiches, wehes Lächeln winkte ihm noch zu, dann trat sie hastig zurück. Er aber nahm dieses Lächeln,

nahm den weichen, zärtlichen Blick ihrer Augen mit sich fort wie einen Sonnenstrahl. Und diesen Sonnenstrahl verschloß er zutiefst in sein Herz und hütete ihn dort wie einen kostbaren Schatz.

Für Gabriele begann nun ein wohl einsames, aber zufriedenes Leben. Sie fühlte sich wohl und geborgen in dem Hause, wo sie ihre Kindheit, ihre Jugend verlebte, wo sie jedes Stück an die ge-



Aus dem besetzten Odessa:
Hafenpromenade mit Blick auf das Schwarze Meer.
(Phot.: Berl. Zil.-Ges.)



Heffelernte im Kriegssommer 1918 auf den Pflanzungen bei Zehlendorf:

Das Schneiden der Nesseln durch die Schuljugend.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

liebsten Eltern erinnerte, jeder Winkel des Hauses ihr so vertraut und heimlich war.

Oeffentlich oder in Gesellschaften zeigte sich Gabriele fast nie. Denn obwohl die Menschen, die sie kannten, feinfühlig genug waren, nicht in sie zu forschen und zu drängen, um Näheres über ihr Leben zu erfahren und obwohl sie nie mit einem Worte die Vergangenheit berührten, fühlte Gabriele doch aus allen Mienen und Gebärden die geheime Neugier, die Verwunderung und das Mißtrauen heraus. So blieb sie lieber allein, um sich keinen Enttäuschungen auszusetzen.

Mit Kläre verband sie immer noch das gleiche innige Freundschaftsverhältnis. Stundenlang saßen die beiden beisammen. Und Kläre, die selber jetzt im Glücke schwamm, bemühte sich nach Möglichkeit, Gabriele von trüben Gedanken und Erinnerungen abzulenken. Kläre war jetzt die Braut jenes Mannes, den sie längst schon heimlich geliebt, der aber über sie hinweggesehen hatte, da sein Herz einer anderen gehörte. Eines Tages aber mußte er erkennen, daß diese andere ein eitles, oberflächliches, leichtsinniges Geschöpf war, das ihn nur nahm wegen der guten Partie, die er war. Um über die Stunden seiner inneren Leere und Langeweile hinwegzukommen, hatte er sich wieder mehr seinem älteren Kollegen Doktor Miller angeschlossen, war wieder mehr in dessen Haus als gern gesehener Gast aus und ein gegangen. Und jetzt erst erkannte er mit Augen, die nicht mehr von einer unwürdigen Liebe geblendet waren, welch reiner, köstlicher Edelstein im Millerschen Hause verborgen lag. Nur unschwer hatte er bald empfunden, daß Kläre ihn liebte, soviel sie sich auch Mühe gab, dieses Gefühl durch äußere Kälte und Zurückhaltung zu verbergen. Es dauerte nicht lange, so empfand auch er eine herzliche, tiefe Zuneigung zu dem ernststen, prächtigen Mädchen, und er hielt eines Tages um ihre Hand an, die ihm seitens der Eltern gern zugesagt wurde.

Kurzum: Das Blatt des Schicksals hatte sich nun gewendet. Jetzt war Kläre es, die sich in der Liebe eines ebenso geliebten Mannes sonnte, und Gabriele war eine Einsame. Und darum bemühte sich auch Kläre so, der Freundin über die Stunden des Leibes, der Einsamkeit hinwegzuhelfen.

Ungefähr ein halbes Jahr später stand Doktor Knauer wieder vor Gabriele in dem bebaglich eingerichteten, kleinen Empfangszimmer: „Nun sind Sie frei, gnädige Frau, ganz frei,“ schloß er seine Rede, „und ich hoffe, daß diese Freiheit Sie glücklich macht.“

„Ja,“ entgegnete Gabriele, „es ist mir nun, als seien Ketten von mir abgestreift, als versänke nun erst, da mich auch kein äußeres Band mehr an diesen Mann fesselt, die Erinnerung an ihn wie ein häßlicher Traum hinter mir. Die Enttäuschung war zu groß, als daß meine gewalttätig erstirbte Liebe zu ihm wieder hätte erwachen können.“

Als Doktor Knauer nach einigen Minuten sich verabschieden wollte, hielt Gabriele ihn zurück: „Nein, das geht nicht, Herr Doktor, daß Sie, der früher in diesem Hause, als meine Eltern noch lebten, aus und ein ging, als gehöre er zur Familie, nun wie ein Fremder wieder über diese Schwelle gehen. Wollen Sie nicht, wie Sie es früher so gern taten, eine Tasse Tee bei uns einnehmen?“

Er lächelte ihr dankbar zu und folgte ihr ins Wohnzimmer, wo sie sich im Erter niederließen.

Gabriele läutete der Dienerin und befahl, Tee zu bereiten. Es dauerte nicht lange, so duftete der goldklare Trank vor ihnen, leuchtete knusperiges Gebäck aus zierlichen Schalen. Gabriele goß ihrem Besucher den Tee ein, legte ihm das Gebäck zurecht, und er sah ihr dabei zu mit leuchtenden Augen. Als sie zum Schluß die Butter- und Honig-

brötchen strich, sah sie lächelnd zu ihm hinüber: „Sagen Sie nun selbst, lieber Doktor, ist es nicht fast so wie damals. Nur daß die beiden lieben Eltern fehlen.“

„Ja, es ist fast wie damals,“ wiederholte der Rechtsanwalt und sah mit zusammengezogenen Brauen düster zum Fenster hinaus. „Nur daß wir uns heute fremder als damals geworden sind.“

Gabriele schüttelte den schönen, blonden Kopf: „Das stimmt nicht, lieber Doktor. Damals, da waren Sie meinem Innersten wirklich fremd, und ich riß am liebsten aus, wenn ich hörte, daß Sie kamen. Heute —“

Sie stodte, und er ergriß über den Tisch hinweg rasch ihre beiden Hände. „Und heute, gnädige Frau — heute reißen Sie nicht mehr aus, wenn ich komme. Wollten Sie das sagen?“

„Ja, das wollte ich. Aber nun trinken Sie doch, der Tee wird ja kalt.“

Aber er ließ ihre Hände nicht los. Ein trunkenes, heißes Glücksgefühl stieg plötzlich auf in seiner Brust. Und Gabriele war auch so schön, wie sie, vom Nachmittagssonnenschein umflossen, so vor ihm saß, das schöne Gesichtchen etwas gereifter, frauenhafter als damals, die Augen aber voll Licht und Sonne.

„Gabriele,“ stammelte er, „Sie sind nun frei, wollen Sie frei sein für mich?“

Sie senkte tief das Antlitz. Eine Weile herrschte tiefes Schweigen zwischen den beiden Menschen. Man hörte ihrer beiden Atemzüge, ihrer beiden Herzschlag.

Endlich hob Gabriele wieder das Haupt. Ein reiner, freudiger Schimmer lag auf ihren Zügen.

„Ja, ich will die Ihre werden, Doktor, denn seit jener Stunde, da wir uns in der dämmerigen Kapelle oben im Pfartal gegenüberstanden, liebe ich Sie! O Gott, wissen Sie auch, wie sehr meine Eltern damals wünschten, daß ich Ihre Frau geworden wäre, wie glücklich unsere Vereinigung sie gemacht hätte?“

„Ich weiß es, Gabriele, meine Gabriele! Und heute noch wollen wir an ihr Grab gehen und frische Blumen darauf legen. Von ihrer lichten Höhe herab werden sie ihre Kinder dann sehen und segnen.“

E n d e.

AS

Abend.

Die ersten Abend Schatten spinnen leise schon
Um stille Wälder ihre dunklen Schleier,
Und durch die Lüfte zittert schon ein Ton,
Ein erster, süßer, von des Abends Leier.

Auf schmaler Schneise äugt ein Reh und lauscht
Aus kleiner Vogelfehle einem Kiede,
Und jede Welle, die am Tag gerauscht
Im Waldsee, atmet Friede, Friede, Friede.

Im Westen, wo die Sonne längst verloht,
Bläht noch um hoher Wälder dunkle Säume
Ein letzter Purpurschein vom Abendrot,
Daß er der Nacht vergolde ihre Träume.

Johanna Weiskirch.



Heffelernte im Kriegssommer 1918 auf den Pflanzungen bei Zehlendorf:

Einbringen der geernteten Nesseln.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Das weiße Kaninchen.

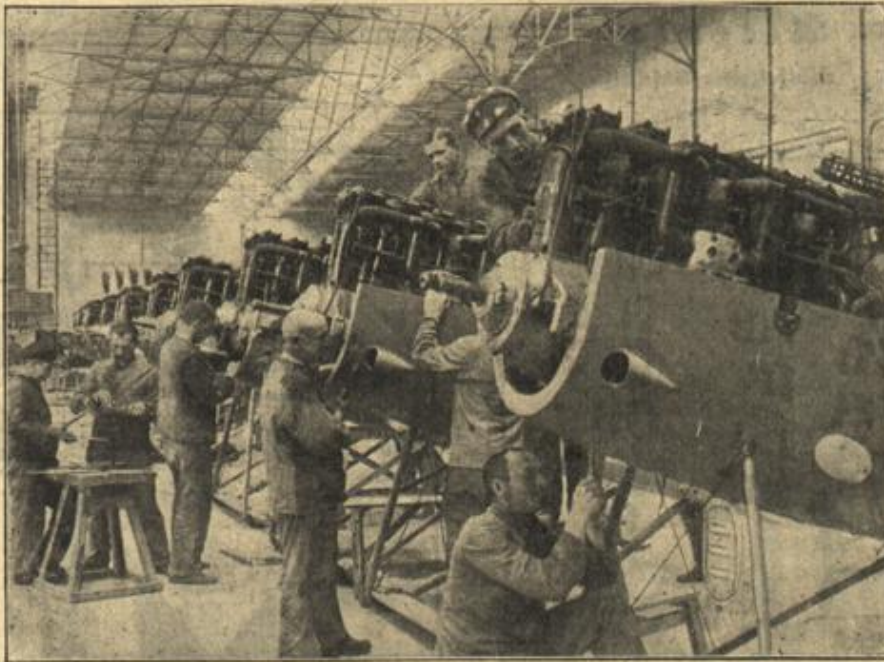
Von E. Kley.

(Nachdruck verboten.)

Im Erkerstübchen der kleinen Mansardenwohnung hat sich Erika Lingen wohllich und hübsch eingerichtet. Die paar altmodischen Stühle, das ebenso altmodische Bett, eine Kommode und ein rundes Tischchen, ein Schrank, dazu ein alter Küchentisch war alles, was Frau Gebhardt, die dies Zimmerchen der jungen Schriftstellerin abvermietete, als Möbeln darin hat. Aber wie haben Eritas geschickte Hände alles verändert und verschönt. Aus dem Küchentisch war der reizendste Schreibtisch geworden, mit Büchern, Bildern und Photographien an der Wand. Aus zwei Kisten wurde ein Bücherschrank gezimmert und mit hübschen Vorhängen die vielen Bücher, Hefte und Zeitungen vor dem Verstauben geschützt.

Nun saß sie im Dämmern am Schreibtisch, ein wenig müde und abgespannt und schaute hinaus in den abendlichen Park, der hier an die fast häuserlose Gretchenstraße stieß, in der Frau Gebhardt ihren Grüntramladen hat. Hier, gerade hier hatte sie wohnen wollen.

Durch diesen Park war Erika noch vor Jahresfrist bei dem großen Gartenfest am Arm des jungen Ostwald gegangen, plaudernd und scherzend, und zum ersten Male fühlte sie, daß ihr Huldigungen nicht gleichgültig waren. Der ernste Mann verstand es, aus ihrer scheuen Mädchenseele die reichen Schätze zu heben, die dort, wie in einem Märchentreich verborgen, blühten.



Blick in die Montagehalle einer Flugzeugfabrik:
Einbau der Motore in die Flugzeugrümpfe.

Er war es gewesen, der sie veranlaßte, all dies Leben dem Papier anzuvertrauen.

Ein Jahr ist es heute, als sie ihm freudig von den ersten Erfolgen ihrer Schreibarbeit berichtete. Und heute sitzt sie hier, so nah und doch so unendlich fern, und er weiß nichts von ihr. Denn als man den Vater begraben, als alles zusammenbrach, ist sie fortgezogen ohne Abschied, ohne Nachricht. Sie will keine Almosen.

Jetzt waren ihr die damals nur zur Freude angeknüpften Verbindungen äußerst wertvoll, und wenn auch viel bittere Enttäuschungen zu überwinden waren, heute ist sie so weit, daß sie leben kann, ohne Luxus zwar, aber auch ohne Hunger.

Die Sonne ist untergegangen, ihr rotgoldener Schein umsäumt die alten Baumkronen, und dämmendes Licht liegt auf der Rasenfläche des Parkes, in deren Mitte wundervolle Rosen stehen, die ihre weichen Duftwellen bis zu der einsamen Frau am Fenster senden.

Plötzlich huscht etwas Helles über das Gras, sitzt still, es wird größer und wieder kleiner; Erika, die alles Gekier so zärtlich liebt, schaut genauer zu — ein weißes Kaninchen ist's, ein reizendes Tierchen. Es muß entwischt sein.

Vor einem Jahr hatte sie solch liebes, weißes Tierchen auf dem Arm, streichelte sein Fellchen, und Ernst Ostwald stand dabei, und als sie es wieder in den Stall sehen will, legt er seine feine, schmale Gelehrtenhand auf die gleiche Stelle, die sie geliebt, und leise flüstert er: „Glückliches Tierchen, du!“

Immer, immer sind ihre Gedanken bei ihm; es ist doch nicht gut, daß sie heimkehrte. Hierher heimkehrte!

Bis zum Dunkelwerden sieht Erika dem Spiel des munteren Tierchens zu, dann dreht sie ihr Licht an und die Arbeit soll beginnen.

Aber heute geht es nicht.

„Der Park ist leer, der junge Herr ist seit einem Jahre verreist, man sagt nach Indien oder nach Italien oder sonst so weit fort,“ erzählte Frau Gebhardt der Mieterin in ihrer geschwägigen Art. „Sie sagen, er sucht eine Frau, die er gern hat und die verschwunden ist.“

Ein heißes Erröten färbt die Wangen der Hörenden, die aber mit einem Hinweis auf ihre Arbeit die Schwägerin vertreibt.

„Ernst, mein lieber Ernst, ob du mich suchst?“

Doch sie schüttelt den süßen Bann ab, der seit den Worten der Alten sie gefangen hält; Unsinn, Ernst Ostwald hat andere Dinge zu tun, als sie zu suchen, und nun faßt sie energisch zur Feder.

Jeden Abend aber, wenn die Sonne von den plaudernden Bäumen Abschied nimmt, dann schauen zwei liebe, klare Mädchenaugen aus nach dem kleinen, weißen Freund jenseits der Mauer. Ob nur nach ihm? Aber der Park ist ja leer!

Heute sind sogar mehrere kleine weiße Tierchen bei dem täglich dort weidenden, und da hält sie es nicht aus. Nur vorn auf den Rasen, nur die reizenden Dingerchen in der Nähe sehen, wie vor einem Jahr. Der Park ist ja leer, hat Frau Gebhardt gesagt — schnell ohne Hut die Treppe hinab — mit klopfendem Herzen steht sie vor der kleinen Parktür — ob sie verschlossen ist? — Nein, sie gibt nach, und ganz leise nähert sich die heimliche Besucherin dem matt erhellten Plak, auf den der Mond, der eben über den Spitzen der Bäume zum Vorschein kommt, leichte tanzende Lichter wirft.

Erika beugt sich zu den zierlichen Tierchen, die ganz zutraulich sind und die lieblosende Mädchenhand über ihr weiches Fellchen gleiten lassen, ohne erschreckt zu fliehen, als ahnten sie die Fülle von Liebe zu jedem Lebewesen in der Brust des jungen Menschentindes.



Korvettenkapitän v. Noßitz
und Vankendorff

versenkte mit seinem U-Boote 16 Dampfer und
12 Segler mit zusammen 61 000 Reg.-Tonnen.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Vom Turm schlägt es neun Uhr. Erschreckt erhebt sich Erika, um nach Hause zurückzukehren.

„Erika, hier finde ich Sie? Ich habe Sie überall gesucht, ein ganzes Jahr hindurch, und hier endlich, endlich finde ich Sie? Hier bei mir?“

Die Worte, die Stimme, die so ganz ungeahnte Gegenwart des Mannes, den sie weit fort glaubt, verwirrt sie vollkommen.

„Ernst?“

„Meine liebe, kleine Erika, willst du nun bei mir bleiben? Nicht wieder fortfliegen, mein kleiner Singvogel?“

Ernst Ostwald legt den Arm um die Weibende und fährt fort: „Sieh, mein Liebling, als du fortgegangen warst, da habe ich die beiden Tierchen, die du gestreichelt hast, freigegeben, damit keine fremde Hand sie berühren soll, dann fuhr ich fort und kehrte erst heute zurück, um dich durch sie hier zu finden. Nun sollst du nicht heimlich durch die Hintertür zu deinen Lieblingen huschen, sondern sollst als Herrin hier einziehen und hegen und pflegen, was in Haus und Park wohnt.“



Sinnsprüche.

Sag' nicht, sind Mißerfolge da:
„Neh' hab' ich stets, ich weiß es ja!“
Sieh lieber dich als Glückskind an,
Das nie ein Unglück treffen kann,
Dann wird auch Not und Pein
Für dich zum Besten sein.

Anstatt zu trauern, daß Rosen Dornen haben, sollten wir froh sein, daß Dornen Rosen tragen.



Kriegs-Chronik 1914/18.



(104. Fortsetzung.)

10. August: Der Feind setzte zwischen Somme und Aisne seine Angriffe fort. — Italienische Flieger warfen über Wien Aufrufe ab. — Rußland richtet an Japan wegen des Eingreifens in Ostsibirien ein Ultimatum.

12. August: Die Schlacht dehnte sich von der Aisne bis zur Oise aus; feindliche Angriffe gegen diese Schlachtfrent wurden abgewiesen. Die an der Aisne und am Dom-Bach kämpfenden Truppen wurden zurückgenommen. — Angriffe an der venetianischen Gebirgsfront wurden restlos zurückgeschlagen. — Die deutsche Gesandtschaft ist von Moskau nach Pskow verlegt worden.

13. August: Ein Durchbruchversuch des Feindes bei Tilloloy brach blutig zusammen. — Im Monat Juli verloren die Gegner 515 Flugzeuge, wir 129. — Englische leichte Streitkräfte versuchen einen Vorstoß gegen die deutsche Bucht. Bei dem daraus entstehenden Kampf an der friesischen Küste wurden acht englische Torpedojäger und Motorboote versenkt, ein Zeppelin wurde abgeschossen. — Fliegerangriff auf Frankfurt a. M.

14. August: Schwere Angriffe an der gesamten Front, südlich Tilloloy bis zu fünf Malen, wurden restlos zurückgeschlagen. — Die Flieger Oberleutnant Löwenhardt und Leutnant Pippart gefallen. — Zwei englische kleine Kreuzer und eine U-Bootsflotte wurden torpediert. — Fliegerangriff auf Calais. — Tripolis, bis auf die Küstenplätze, von den Italienern gesäubert.

15. August: Für uns erfolgreiche Vorfeldkämpfe zwischen Yser und Scarpe. Vorstöße des Feindes an anderen Frontteilen scheiterten. — Ein französischer Truppentransportdampfer und ein englischer Zerstörer wurden versenkt. — Italienische Angriffe gegen die Tonalestellung wurden abgeschlagen. — In Albanien errangen die österreichischen Truppen neue Vorteile. — Staatssekretär v. Hinkes Antwort an Lloyd George: Von einem angeblichen Friedensangebot der Entente ist den amtlichen deutschen Stellen nichts bekannt.

16. August: Auf dem südlichen Vesleufer wurde die Besatzung des Bahnhofes Breuil gefangen genommen. — Ein nach dem Heimatgebiet segelndes englisches Bombengeschwader wurde nach Abschuß von fünf Flugzeugen zur Umkehr gezwungen. — Die italienischen Unternehmungen gegen den Tonale endeten mit Mißerfolg. — Erfolg der russischen Flotte bei Archangelok. — Votschaster Joffe auf der Rückreise nach Berlin.

17. August: Im Westen beiderseits der Aisne starke feindliche Angriffe. Sie wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. — Die Kaiserzusammenkunft im Großen Hauptquartier hat die völlige Uebereinstimmung in bezug auf die politischen und militärischen Aufgaben wieder zutage treten lassen. — Deutsche U-Boote beschießen amerikanische Häfen. — Die Sowjettruppen erzielten bisher gegen die in Sibirien marschierenden Ententetruppen Erfolge.

19. August: Schwere feindliche Durchbruchversuche wurden zurückgeschlagen. — Erfolgreiche Fliegerangriffe auf Dünkirchen, Calais und Boulogne. — Im Atlantischen Ozean wurde der französische Panzerkreuzer „Dupetit-Thouars“ versenkt, zwei englische Torpedojäger sind gesunken. — Italienische Flieger erscheinen über Innsbruck.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Vexierbild.



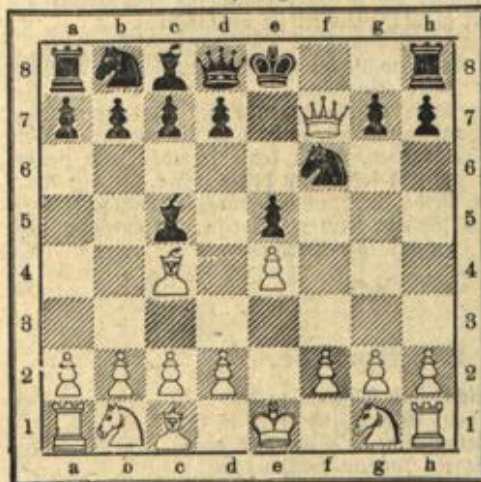
Wo ist der Zauberer?

Schachaufgabe.

Schäfer-Matt.

Dieser Art früher Mattführung fallen besonders unvorsichtige Anfänger leicht zum Opfer.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und gibt in vier Zügen matt.

Rätselhafte Inschrift.



Eine gute Lehre.

Problem: Fleischlofen-Tag.



Man liest zuerst die Buchstaben rechts von den aufsteigenden Dämpfen, dann die links davon, und erhält so die Lösung.

Bilderrätsel.



Umstell-Rätsel.

Wenn von zwei Körperteilen du Verstellen wirst die Zeichen, Wird eine Feindesstadt daraus, Vom Meer aus zu erreichen.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Vexierbild:

Das Bild links drehen, dann zwischen den beiden Körben rechts und Esträuchern.

Kreuz-Rätsel:



Bilderrätsel:

Ein braver Mann denkt an sich selbst zuletzt.

Räffelsprung:

Wir heißen Deutsche, sind ein Volk in Waffen, Um unser Vaterland ist's gut bestellt. Ein Reich des Friedens wollen wir erschaffen Und trennen soll uns keine Welt.

Zahlen-Rätsel:

| | | |
|------------|-------|----------|
| Schuhmarke | Rähe | Mars |
| Armee | Erfer | Casse |
| Markt | Maas | Harke |
| | | Schuster |